

Der alte Jäger blieb in der That stumm; von Freude übermannt, konnte er nur die Arme öffnen und mit gebrochener Stimme rufen: „Mein Sohn! mein Fabian! Hierher an meine Brust!“ Und der Jüngling fühlte, wie die Arme des Riesen ihn aufs innigste umschlossen. Und es fing jetzt ein neues Leben für Rosenholz an. Nun erst besaß er das Kind seiner Liebe, seiner Sehnsucht, um es nie mehr zu verlassen. Pepe aber zeigte Fabian ein nußgroßes Goldklümpchen — das einzige, das er sich von dem Mammon angeeignet hatte, um damit, wie er jetzt sagte, dem Jüngling bei nächster Gelegenheit eine gute Kentuckier-Büchse und ein wetterfestes Gewand zu kaufen.

Unser Kleeblatt wollte jetzt, bevor der Morgen graute, den Hügel hinabsteigen, um den Ort aufzusuchen, wo sie den armen Gayferos zurückgelassen hatten, als sie einen Reiter über die Ebene hergaloppieren hörten. Er sprengte auf das indianische Grabmal zu, es war ein Weißer, und Rosenholz rief ihn auf Spanisch an: „Holla, Freund! wer seid Ihr?“ — „Ein Freund, wie Ihr seht,“ antwortete der Reiter, dessen Stimme sogleich als die von Pedro Diaz erkannt wurde. „Höret mich, ihr drei,“ rief er, „und machet euch zu Nuß, was ich euch sagen werde!“ — „Sollen wir hinabkommen?“ fragte der Kanadier. „O nein, ihr möchtet sonst kaum Zeit haben, wieder auf eure Citadelle hinaufzukommen. Die Indianer sind Herren der Ebene; unsere Kameraden im Lager sind fast alle ermordet; nur ums Haar bin ich selbst mit dem Leben davongekommen.“ — „Wir haben das Flintenfeuer gehört,“ sagte Pepe. — „Unterbrecht mich nicht,“ versetzte Diaz: „die Sache hat Eile. Der Zufall hat mich soeben einen Spitzbuben entdecken lassen, den ihr nicht hättet entkommen lassen sollen. Es ist Baraja. Er führt zwei Wüstenräuber und eine Anzahl Apachen hierher. Ich bin ihnen nur wenige Minuten voraus. Drum lebet wohl! Ihr habt mich verschont, als ich euer Gefangener war: möge die Nachricht, die ich euch gebe, meine Schuld tilgen! Ich will jetzt noch andere Freunde benachrichtigen, die in Gefahr schweben, denn die Räuber, die mich verfolgen, verhehlen ihre Pläne nicht. Entkommt ihr ihnen, dann suchet den Roten Fluß an dem Punkte, wo er sich gabelt, zu erreichen. Dort werdet ihr Tapfere finden, die . . .“ Ein von unsichtbarer Hand abgeschossener Pfeil flog pfeifend an Diaz' Schläfe vorbei und ließ ihn nicht weiter reden. Wie man sieht, hatte die Sache allerdings Eile. Diaz spornte sein Pferd mit Macht und verschwand unter dem Schutze der Dunkelheit in der Einöde. Zu gleicher Zeit heulten Wölfe von verschiedenen Seiten her. „Es sind Indianer,“ sagte Rosenholz; „sie haben Wölfe den Leichnam des gefallenen Pferdes zerreißen sehen, und ahmen nun die Stimme derselben nach, um sich ein Signal zu geben; aber diese Teufel können alte Jäger, wie wir sind, mit solchen Pöffen nicht hinter's Licht führen!“

Neuntes Kapitel.

Rothhand und Mischblut.

Jener an den Eisenbaum gebundene Weiße, von welchem wir in einem früheren Kapitel lasen, und um welchen die Indianer vor dem Mexikanerlager den höllischen Skalptanz aufführten, war der edle Baraja, den die Sieger auf der Ebene ergriffen hatten. Er mußte den grausamsten Martern entgegensehen, und im Vergleich mit seiner peinvollen Lage erschien ihm Droches verzweifelttes Schweben